



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Elemente der Methodik und Pädagogik

Vierthaler, Franz Michael

Salzburg, 1802

Von der Buchstabenkenntniß.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61488](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61488)

Mens pulchra in corpore pulchro. Allerdings hat dieser Satz keine strenge Allgemeinheit; und Menschenforscher werden oft mit Vergnügen auf Ausnahmen stoßen. Ich selbst kenne einen Schulmann, welcher, Trotz seiner physischen Gebrechen, durch gewissenhafte Erfüllung seiner Pflichten für Viele Muster zu seyn verdient. Allein auch der Kinder wegen, welche bey Entdeckung körperlicher Mängel gewöhnlich sehr scharfe Augen haben, und vom Aeußern auf das Innere zu schließen gewohnt sind, darf man bey der Wahl eines Lehrers über den äußern Menschen nicht ganz wegsehen. Schon der alte Boethius forderte daher, ne membrorum indecens sit dispositio; und führte den Sohn des Thimotheus als ein Beyspiel an, daß Mißgestalt den Menschen leicht zum Gegenstande der Verachtung und des Spottes machen könne *).

Von den Schulgegenständen und der Lehrart.

Von der Buchstabenkenntniß.

S. 3.

Ordnung ist die Seele des Unterrichts in öffentlichen Schulen. Wie wäre es sonst möglich, daß ein einziger

*) Legitur autem, Thimothei filium, lepra incumbente castratum, loripedem, gibbo tumentem, doctrinae mancipatum plebejam extitisse abjectionem, sociorumque de tractionem ridiculosam. Boethius de disciplina Scholarium cum notabili commento. Coloniae 1502.

ziger Lehrer oft 40 — 50 und noch mehr Kindern Alles
fenn; sie alle zugleich beschäftigen könnete? Nur durch
eine genaue Classification wird dieses möglich; dadurch,
daß alle Leser eine und dieselbe Aufgabe in einem und
demselben Buche lesen, wird die ganze Schaar wie zu
einem Schüler; und was der Lehrer einem sagt und
erklärt, ist allen gesagt und erklärt. Selbst die Feh-
ler, die ein Einzelner begeht, werden lehrreich für Viele.

Eine natürliche Folge des gemeinschaftlichen Unters-
richts ist die Gleichförmigkeit der Grundsätze. Dieser
Vortheil ist wichtig, und, was die Religion ins Bes-
sondre betrifft, so ward derselbe bisher immer sogar
als wesentlich betrachtet. Alte Priester, welche dem ge-
meinschaftlichen Unterricht in deutschen Schulen nicht
gut sind; weil sie ihn als eine Neuerung betrachten,
berechnen seinen Werth zu wenig, und erinnern sich
nicht der Ordnung, welche schon in den Tagen ihrer
Jugend in den lateinischen Schulen herrschte.

Es gibt nichts Neues unter der Sonne. Auch
der gemeinschaftliche Unterricht ist keine neue Einrich-
tung: schon der alte Schulmann, Michael Neander,
rügte das Gegentheil als ein großes Gebrechen:

Aber eins ist vergessen zwar,

Das hat man genommen nicht so wahr,

Nemlich, daß man hie und dort,

Auch beysammen, an einem ort,

Nicht gleiche Lectiones thut,

Wie soll doch das werden immer gut?

Dher

Oher kömpts, daß etlich pflanzen mißrathn,
 Etlich derben, etlich leidn schaden,
 Wachsen vnd gehn zugleich nicht fort,
 Daß macht das Landt vnd vngleichr Orth,
 Das nürgeln, das würgeln, das verdriessen,
 Mit vielen præceptis zubglessen ic.
 Einer wil diß, der ander das Buch han,
 Bringens gar selzam auff die Bahn,
 Manchr bleibt so drey oder vier Jahr kleben,
 Im Donat, Grammatic, merckß eben,
 Daß dictirn, schollrn, hat kein endt,
 Daß es Schüler vnd Schulmeister schendt,
 Ein Donat, ein Grammatic, solt schlecht,
 Im Landt getrieben werden, gleich recht.
 Hdr wil die Jugendt darbey lesen,
 Ein ander Buch, gleiches wesens,
 Das mag priuatum wol geschehen,
 In der Schul sol schlecht ein Buch gehen,
 Damit der Knab vom Jahr zum andern,
 Proficirn kan, vnd recht wandern *).

S. 4.

Es gibt einige Epochen im menschlichen Leben, sagt
 Filangieri, welche ganz dazu gemacht sind, nie verges-
 sen

*) Bedencken des hochgelehrten Herrn Michaelis Neandri:
 Wie junge Knaben anzuführen, daß sie in pietate; in
 morib. in linguis vund philosophia in wenig Jahren pro-
 ficiren mögen. In gemein an alle Obrigkeitten vund gnä-
 dige Herrn der lieben Jugendt zum besten geschriben,
Duce & auspicio CHRISTO.

sen zu werden. Ich wünschte, daß für ein Kind die Aufnahme in die Schule so eine Epoche seyn möge. Die Kinder sollen es fühlen, daß sie durch dieselbe zu ihrer höhern Bestimmung eingeweiht, vorbereitet werden; und mit Sehnsucht dem Orte zuellen, wie Christus der Tempelschule *).

Viele Eltern hindern indes zum Voraus die Ausführung dieser Idee, oder erschweren sie doch wenigstens; sie stellen ihren Kindern die Schule als einen Strafort und den Lehrer als eine Art von Zuchtmeister vor; die Kleinen kommen daher oft mit Zittern, oft mit Unwillen zur Schule; und der Lehrer findet verschlossene Herzen. Nun ist es also seine erste Pflicht, sich diese zu öffnen; die widrigen Begriffe zu zerstreuen, welche ihnen gegen ihn und die Schule beygebracht worden sind. Er läßt sich in dieser Absicht in ein freundliches Gespräch mit ihnen ein: den Stoff dazu wird ihm seine Menschenkenntniß und seine Klugheit darbieten. Denn es wäre lächerlich, ein Formular entwerfen zu wollen, das ein Schulmann in jedem Falle brauchen könnte. Oft geben demselben auch die Eltern, die das Kind zur Schule führen, Materialien an die Hand; oft findet er diese sogleich bey dem ersten Blicke, den er auf das Kind wirft.

D

Es

*) Aber freylich darf da das Schulhaus keiner Höhle gleichen! Die Pädagogen Baierns haben hierüber manches starke Wort gesagt, das, Dank dem Genius des Landes! nicht auf Felsen fiel.

Es ist überhaupt keine schwere Aufgabe, die Liebe der Kinder und das Vertrauen der Eltern zu gewinnen. Zum Erstem gehört oft nicht mehr, als ein freundlicher Blick und ein treffendes Wort; und zum Letztern das Lob im Munde der Unmündigen.

S. 5.

Ein Lehrer, der die Liebe seiner Zöglinge gewonnen hat, hat viel gewonnen. Denn Liebe zum Lehrer stößt Freude zum Lernen ein. Daher Quintilian's herzliche Worte: „An die Schüler habe ich indeß nur eine Bitte: Liebet eure Lehrer; betrachtet sie als eure geistigen Väter! Die Liebe zum Lehrer hat großen Einfluß auf den Unterricht. Gerne horchen die Schüler auf den geliebten Mann; trauen auf seine Worte; wünschen, ihm ähnlich zu seyn. Froh und freudig wandern sie der Schule zu; zürnen über Verweise nicht; freuen sich seines Beyfalls; streben, von ihm geliebt zu werden.“ *)

Liebe zum Lehrer, verbunden mit der, Kindern so eignen Neugierde, mit dem Triebe, sich zu beschäftigen, der Nachahmungssucht und dem immer regen

Wun:

*) Discipulos id unum interim moneo, ut praeceptores suos non minus, quam ipsa studia ament, et parentes esse non quidem corporum, sed mentium credant. Multum haec pietas confert studio: nam ita et libenter audient et dictis credent, et esse similes concupiscent. In ipsos denique coetus scholarum laeti et alacres venient; emendati non irascuntur, laudati gaudebunt; ut sint carissimi, studio merebuntur. Quint. 1. 2. cap. 9.

Wünsche, den Erwachsenen ähnlich zu seyn: lauter mächtige Triebfedern, die die Natur in die Seelen der Kinder gelegt hat, müssen wirken, und wirken auch immer bey den kleinen Geschöpfen.

S. 6.

Der Lehrer muß das Vertrauen der Eltern nicht bloß gewinnen, sondern sich auch zu erhalten wissen: Er entferne also jede Veranlassung zum Mißtrauen; kündige sich nicht als einen Neuerer, als einen Hasser von Allem an, was alt und dem Volke ehrwürdig ist; er erscheine nicht mit jener vornehmen Miene, unter welcher die Halbgelehrten so gerne ihre literarische Dürftigkeit zu verhüllen suchen. Früher oder später entdecken nicht bloß Eltern, sondern selbst die Kinder seine Blößen, und verachten ihn. Man muß nicht Großes versprechen: man muß Großes thun.

Hinweg selbst mit den Namen: Neue Methode, Normalschule, Normalschullehrer u. dgl. Sie sind dem Volke verhaßt, das sich nicht selten vor Wörtern, wie vor Gespenstern fürchtet; und verrathen auf einer Seite eitel Prahlerey und auf der andern sflavisches Nachbethen. Die Grundsätze, nach welchen öffentliche Schulen eingerichtet werden sollten, waren den Alten schon bekannt. Wer sie auf die feinste gut anzuwenden weiß; wer Kopf und Herz mit zum Schulamte bringt, hat nicht nöthig, sich unter die Auktorität irgend eines großen Mannes zu verstecken. Die Sache ist mehr, als der Name.

S. 7.

Es gibt wenige, und vielleicht nicht eine einzige öffentliche Anstalt, die so schnell und so allgemein ihr Glück gemacht hätte, als die bey uns sogenannten Normalschulen. Von Sagan aus *) verbreiteten sie sich über Schlesien, und bald durch die Königreiche und Länder der großen weitläufigen Oesterreichischen Monarchie. Im Jahre 1774 nahm die große Theresia die Sagan'sche oder Hähnische Methode förmlich in ihren Schutz; geboth ihre Einführung, und verwandte zur Erreichung dieses Endzweckes ungeheure Summen. Auch in Rußland fand diese Methode viele Verehrer.

In der Stille ward dieselbe zwar oft und scharf getadelt; allein unter denen, welche öffentlich dagegen auftraten, war, wo ich nicht irre, Herr Professor Rues in Freyburg der erste. Dieser Mann, gewohnt, Alles, was er packt, fest und gewaltig zu packen, zog sich durch seinen Angriff unangenehme Auftritte zu. Nur wenig fehlte, so hätte es seinen Gegnern gelungen, ihn von seiner Stelle zu verdrängen.

Indeß hatte dieser Vorfall doch auch einiges Gute zur Folge, wozu besonders einige Gelehrte von Berlin

*) Eigentlich war die Schule von Sagan nur eine Colonie der Realschule in Berlin. Der eifrige Abt von Felbiger verpflanzte sie im Jahre 1763 dahin, indem er zwey neue Lehrer, die in der Berliner Schule gebildet wurden, an die Stelle der alten setzte. Daher ward die Methode gewöhnlich nach seinem Namen die Felbiger'sche genannt.

lin *) Vieles beytragen. Die Regierung, durch die von allen Seiten erfolgten Ausfälle auf die Normalmethode aufmerksam gemacht, nahm sich die Mühe, die Sache selbst näher zu untersuchen; und man fand, daß die Gegner nicht ganz unrecht hätten. Nun ward im Jahre 1786 in Wien über die zweckmäßigste Verbesserung der Normalmethode eine Preisfrage aufgestellt, und dadurch jedem denkenden Mann das Recht eingeräumt, laut und furchtlos seine Meinung hierüber sagen zu dürfen **).

Die Wahrheit und die gute Sache gewannen hiebey außerordentlich. Alle Denker stimmten darüber überein, daß die Felbiger'sche Methode bey ihrer ersten Einführung für Oesterreich ziemlich passend gewesen seyn, und daher auch manches Gute gestiftet haben mag. Allein für die jetzigen Zeiten passe sie nicht mehr — und dieß aus dem Grunde, weil die Oesterreicher im Jahre 1786 den Oesterreichern im Jahre 1774 nicht mehr gleichen. Denn wenn es erlaubt ist, die Cultur
einer

*) Im Jahre 1783 erschien daselbst die freymüthige Beurtheilung der Oestreichischen Normalschulen. Man hielt Herrn Nicolai für den Verfasser derselben.

**) Mir ist hierüber auch folgende Schrift bekannt: Beantwortung der in Wien aufgestellten Preisfrage über die zweckmäßigste Verbesserung der Methode in den Oestreichischen Normalschul-Lehrarten, entgegengesetzt der Berliner freymüthigen Beurtheilung der Oestreichischen Normalschulen, und aller zum Behufe derselben gedruckten Schriften. Berlin vom Jahre 1783. Deutschland, 1796.

einer Nation chronologisch zu messen, so seyn diese um wenigstens dreyßig Jahre hinter jenen zurück.

Die Normalmethode hat nämlich das Eigne, daß sie, eben deswegen, weil sie so mechanisch ist, für eine von Unwissenheit und Aberglauben nur erst aufwachende Nation sehr anwendbar ist — und in dieser Rücksicht sogar Vorzüge vor einer intellectuellen Lehrart hat. Denn sie lehrt Alles sinnlich, zwingt zur Aufmerksamkeit, beschäftigt Aug und Ohr, und übt das Erinnerungsvermögen wenigstens auf eine materielle Art. Dabey fordert sie keine denkende Schulmänner, sondern nur solche, die manipuliren können, und bloß handwerksmäßig verfahren; so wie sie auch auf Kopf und Herz, und folglich auf Bildung des Geistes, und auf Moralität selbst nicht den geringsten Einfluß hat *). Sie mag

*) Hätte die Feltziger'sche Lehrart diesen, so müßte er sich nothwendig dort geänßert haben, wo sie am Längsten existirt, und wo der eigentliche Sitz derselben von jeher war — in Schlessien. Allein da herrscht noch immer, vorzüglich in Oberschlessien, unter dem gemeinen Volke, Trotz der Feltziger'schen Methode und allen Schullehrerseminarien, auffallende Trägheit, zerstörende Völleren, rohe Unwissenheit und Aberglauben. Mehrere und ganz verschiedene Ursachen concurriren zwar allerdings, um diesen häßlichen Zustand zu erhalten. Allein, daß auch die elende Schulverfassung das Ihrige dazu beyträgt, davon sind alle Vernünftige, und die Regierung selbst überzeugt. Denn erst den 28. October 1789 wurde durch ein Rescript des Ministers von Hoym eine Revision der Landschulen an den

mag daher wohl für einige Länder Oesterreichs, die sich in Cultur so unähnlich sind, vortheilhaft seyn, nur nicht für Oesterreich selbst.

Von der Zeit an, da diese und dergleichen Grundsätze das Oesterreichische Bürgerrecht erhalten haben, fieng man an, an der Normalmethode beständig zu modeln und zu läutern. Verdrängt wurden der Mechanismus, der Regelapparat, das Gedächtnißwerk, das Tabellisieren mit allen Divisionen und Subdivisionen, die die Begriffe der Lehrer und Kinder nur verwirren, aus allen guten Schulen *). Man sann darauf, den Verstand und das Herz der Kinder zu bearbeiten. An dieser wohlthätigen Umschaffung hatte vorzüglich einer der verdienstvollsten Bischöfe Oesterreichs großen Antheil.

Es ist hier der Ort nicht, die Gebrechen der Tabellarlehrart von Neuem wieder aufzudecken. Denn wenn auch der Widerwillen der Eltern gegen dieselbe nicht

den königl. Amtsbörfern in Schlessen verfügt, und dem Kriegsrath Andrá aufgetragen, die großen Fehler in den katholischen Schulen anzuzeigen, und abzustellen zu suchen. Auch der schlechte Zustand der protestantischen Landschulen daselbst wird öffentlich auf Rechnung der unnützen Tabellismethode geschrieben. S. das XII. Heft des neuen deutschen Zuschauers 1790.

*) Im Jahre 1788 den 7. May erschien sogar in Böhmen eine höchste Verordnung, welche über den mechanischen Gebrauch der Tabellen und der Buchstabenmethode förmlich das Urtheil sprach.

nicht so offenbar wäre, als er es wirklich ist, so hielt ich es doch für unnöthig, ihre Unanwendbarkeit in Salzburg mit Mehrerem zu erweisen. Es fehlt ja eben nicht an Gelgenheit, geschickte Schulmänner zu bilden; und dann sind die Salzburger wohl in keinem Falle um dreißig Jahre hinter den Oesterreichern zurück.

§. 8.

Die Hofmannische Methode unterscheidet sich von der gewöhnlichen hauptsächlich darin, daß sie die Mitlaute ohne Beyhülfe eines Selbstlautes aussprechen, oder vielmehr formen lehrt. Gegen diese Methode läßt sich aber Manches einwenden.

1. Wird dieselbe schon dadurch zeitverderbend, daß Herr Hofmann seine Kinder erst die Buchstaben mit ihren Namen und Hülfslauten kennen, und sodann auch aussprechen und auf eine besondere Art bilden lehrt. Die Buchstabenkenntniß und Buchstabenausprache werden also bey ihm zwey verschiedene Arbeiten.
2. Sind die Formen, die man dabey mit dem Munde zu machen hat, so viel und sich so verwandt, daß nur die fähigsten Kinder, und diese erst nach langer Zeit sie von einander unterscheiden lernen.
3. Gibt es Mitlaute, welche mehr als eine Form des Mundes erfordern, und daher die Unterscheidung nur noch mehr erschweren, wo nicht gar unmöglich machen. Z. B. der Buchstabe B in Beben, Bube, u. s. w.

4. Gibt

4. Gibt es fast in jeder Schule immer einige übel organisirte Kinder, von denen sich also das Formiren dieses oder jenes Mitlautes nur mit vieler Mühe, oder gar nie erzwingen läßt.
5. Würde also ihr Bestreben dabey, auch oft das Bestreben des Lehrers selbst nicht ins Lächerliche fallen? Zu wie vielen Zerstreungen und Unarten müßten dergleichen Karrikaturen den ohnehin leichtsinnigen Kindern in einer etwas zahlreichen Schule Anlaß geben?
6. Wird zu Hofmanns mimischen Ausdrücken Kenntniß der Sprachwerkzeuge erfordert, welche uns, so wie jede andere Theorie, bey so kleinen Kindern zu früh zu kommen scheint. Dieser Buchstabe fordert einen offenen breiten Mund; jener einen ganz sanft zuschließenden, ein dritter einen festen zuschließenden u. s. w. Wie vieles ist da zu glauben, zu merken und zu rathen! Schon die gewöhnliche Eintheilung der Buchstaben in Lippen- Gurgel- Zähne- und Zungelaute macht den Kleinen viel zu schaffen. Es ist gewöhnlich nur ein Ungefähr, wenn sie ihnen den gebhrigen Namen geben; kein Wunder, da die meisten Buchstaben zu ihrer vernehmlichen Aussprache mehrere Sprachwerkzeuge erfordern. Wenn man nun erst diese Abtheilung auch noch durch Unterabtheilungen zerstückelt; wenn man von weichen, harten und gehauchten Gurgellauten, von weichen, harten und offenen Zähnelauten, von gelinden, doppelten, scharfen Gaumellauten, von Fall- Zitter- Wampf-

Mampf= Schniffslauten u. s. w. spricht; was thut man da anders, als das Gedächtniß der Kleinen quälen? Wozu soll dieß auch nützen? Man kann der trefflichste Declamator seyn, ohne je von diesen künstlichen Eintheilungen und Benennungen das Geringste gehört zu haben. Dieß lehrt die tägliche Erfahrung. Die Kinder sprechen nämlich diesen oder jenen Buchstaben untadelhaft aus, gebrauchen dazu Lungen, Kehle, Gaumen, oder was dazu gehören mag — ohne auch nur zu wissen, was Gaumen, Kehle, Lungen sind; oder doch ohne darauf zu denken. Selbst durch die Erinnerung des Lehrers: dort, wo du den Laut fühlst, ist die Kehle u. s. w., werden sie nicht klüger. Ein unbefangenes Kind, dem ich diese Erinnerung machte, antwortete mir mit vieler Naivetät: es fühle den Laut im Munde*).

Die Methode, die stummen Buchstaben auf eine stumme Art auszudrücken, fand übrigens auch in Baiern sogleich Anfangs, und ehe noch Hoffmann seine Lesemethode selbst öffentlich bekannt gemacht hatte, et-

nen

*) Mit Aufmerksamkeit habe ich des stillthätigen Mayer's (Knabenlehrers am Waisenhaus zu Salzburg) Bedenken über verschiedene Arten des Lesunterrichts und die einfachste Methode lesen zu lehren — Salzburg bey Oberer 1790 — gelesen; ich habe darin Beweise von seinem Streben gefunden, den Anfängern ihre ersten Schritte zu erleichtern; aber die Erleichterung selbst fand ich nicht. Lehrern empfehle ich indes diese kleine Schrift.

nen mächtigen Gegner an Heinrich Braun *). Dieser bemerkte unter andern, daß dieselbe eben keine neue Erfindung sey; und vertief sich hierüber auf folgende zwey Schriften:

I. Erleichtertes Lesebüchlein, darinn gezeigt wird, wie man einem das Lesen ohne lautes Aussprechen der stummen Buchstaben, und ohne Buchstabiren leicht und halde beybringen könne. Erfurt gedruckt und verlegt von Karl Friedrich Jungnicol. Die Art, stumme Buchstaben als b, p mit den Lippen auszustossen, wird Bl. 13. also erklärt: „Es merken Lehrende denn erstlich von b und p dieß, daß sie sonst laut, als wenn ein e dabey stünde, ausgesprochen worden, nemlich be, pe; sollen sie nun, wo man sie für stumme Buchstaben halten, und ohne Buchstabiren will lesen lehren, stumm oder heimlich ausgesprochen werden, so lerne es der Lehrer erst selber also: er thue die Lippen zusammen, und stosse sie gleichsam mit einem Winde wieder von einander, daß man den Klang des b und p doch ohne e höret.“

Die Art, stumme Buchstaben, wie f, s, ß, ff, c, z durch Zähne anzuzuschneiden, lehret dieses Lesebüchlein also: „Diese Buchstaben sind sonst laut vorgesprochen worden, als ef, esef, eße, ce, ze. Will man sie aber als stumme Buchstaben

*) Heint. Braun's — — Gedanken über die Erziehung und den öffentlichen Unterricht in Trivial- Real- und lateinischen Schulen. Ulm bey J. C. Wohler. 1774.

„staben aussprechen, so kann man sie alle fast
 „auf einerley Art mit Zischen hervorbringen und
 „aussprechen lassen. Das fasse der Lehrer, der
 „es noch nicht weiß, also: „Er thue nur die Lip-
 „pen von einander, und die Zähne etwas zusam-
 „men, und zische dann mit der Zunge jeden Buch-
 „stab, so daß er das laute e davon lasse, wie
 „wir auch nur so heimlich als ein Zischen im Les-
 „sen und Reden hören. Er lese z. B. diese Syl-
 „ben: sa, se, si, so, su, as, es, is, os, us
 „zwar laut, und halte etwas lang aus auf dem
 „s, es mag vorn oder hinten stehen, und gebe
 „genaue Achtung, wie s im Munde klingt. Da
 „wird er merken, sonderlich wenn er das s et-
 „was lang zieht, daß es nicht so klingt, als wenn
 „ein e davor stünde, sondern nur als ein starkes
 „Zischen mit spitzer Zunge, wenn sie hinter den
 „zusammen gesetzten Zähnen im Munde bleibt,
 „und durch die Zähne und etwas aufgethane
 „Lippen zischer. Und so zische er den Lernenden
 „vor. u. s. f.

2) Deutsches Namen- oder Lehrbüchlein der
 lieben Jugend zum Besten. München ge-
 druckt und zu finden bey Heinrich Theodor
 von Cöln, churfürstl. Hofbuchdrucker und
 Buchhändler. „B und P. Man spricht das
 „B mit an sich haltendem Athem ganz gelind
 „aus, daß die Lippen kaum einander berühren,
 „wo hingegen das P unter zusammengedrückten
 „Lippen härter ausgestossen wird. D und T.
 „Der

„Der Unterschied zwischen diesen Buchstaben ge-
 „schieht, wenn beym Aussprechen des **D** die Zun-
 „ge kaum oder nicht an die oberen Zähne schlägt,
 „sondern zugleich mit dem Athem mdglichst ein-
 „gehalten wird. Bey dem **T** aber wird der
 „Athem über die an die oberen Zähne gelegte Zun-
 „ge mit etwas Gewalt hinausgetrieben. u. s. f.

Ueber Gedikes Vorschlag lese man die Vorrede zu
 seinem: Kinderbuch zur ersten Uebung im Lesen ohne
 A B C und Buchstabiren. Berlin bey Joh. Fr. Unger
 1791.

S. 9.

Johann Bernhard Basedow machte Fürsten und
 Staaten zuerst auf Verbesserung der Erziehung aufmerk-
 sam, und bewirkte eine allgemeine Revolution auf dem
 pädagogischen Gebieth. Sein stürmischer, unruhiger
 Geist hat ihn oft zu weit getrieben; hat ihn verleitet,
 Umriffe zu ungeheuren Gebäuden zu entwerfen, die er
 nie vollendete. Allein er riß doch die schlafende Mensch-
 heit aus dem jahrelangen Schlummer; ließ die Peitsche
 beständig um die Ohren der Schlaftrunkenen sausen;
 schrie, drohte, strafte. Seine Schriften enthalten, bey
 allen Uebertreibungen, einen Vorrath von den nützlich-
 sten und brauchbarsten Materialien, welchen spätere
 Methodiker häufig benützten, ohne eben ihrem Vater
 immer dafür zu danken. Splittegard's Neue Bemer-
 kungen über das Lesenlehren — 1787 — Größte
 Erleichterung des Lesenlehrens — Erste Lieferung.
 Ber-

Berlin 1791 u. sind Früchte aus Basedow's Gärten.

Unter Basedow's excentrische Vorschläge gehört sein Buchstabenessen. Er rieth nämlich (in seinem neuen Werkzeug zum Lesenlehren — Leipzig bey Siegf. Leb. 1787 —) im vollen Ernste, das kleine deutsche Alphabet von einem Bäcker backen, und dann von den Kindern methodisch verzehren zu lassen. „Was wird denn, fragt er S. 33., diese Bäckerey kosten? Höchst wenig. Frühstück müssen die Kinder haben. Man backt also die Buchstaben um einen geringen Grad wohlschmeckender, als das gewöhnliche Frühstück, ob es gleich auch vom gemeinen Semmelteig geschehen kann. Wir haben die Erfahrung. Mehr als vier Wochen bedarf kein Kind des Buchstaben-Essens. Ist die Sache im Gange (auch dieses wissen wir); so kostet die Formirung des Teiges in Buchstaben für jedes Kind täglich keinen halben Pfennig. Dieß macht in der Woche 3 Pfennige; und also in vier Wochen einen Groschen. So viel ist doch wohl die Sache werth, so arm auch die Kinder seyn mögen. Und wie, wenn in jeder großen Stadt ein eigener Schulbäcker, oder bey jedem Bäcker ein eigener Korb mit Schulwaare wäre? Denn die 10 Ziffern müssen den Kindern fast eben so früh bekannt werden, als das kleine teutsche Alphabet. Daher haben wir dieselben gleichfalls backen lassen. Und wenn nur erst ein Schulbäcker angelegt werden kann: so wollen wir ihm schon mehr Formen anrathen, die allesammt von der Schulsache erfordert werden.“

Män:

Männer, welche Basedow's Verdienste kannten, verziehen seinem Enthusiasmus gerne den Einfall, die Eßlust der Kinder mit der Lust zu lernen in Verblindung zu bringen. Andere hingegen waren strenger, und rügten es mit Unwillen, daß er die ohnehin so sinnlichen Kinder noch sinnlicher mache.

So neu und sonderbar übrigens der Einfall scheinen mag, so liegt demselben doch eine alte Gewohnheit zum Grunde. Schon die reichen Römer gaben auf den Rath ihrer Pädagogen den Kindern elfenbeinerne Buchstaben in die Hände, daß sie von den Kleinen wie ein Spielzeug benützet, von allen Seiten beschauet, gedreht und mit einander verglichen werden konnten *). Die Absicht war gut; doch, um sie zu erreichen, brauchen die Buchstaben weder von Elfenbein, noch vom Semmelteig zu seyn: auf Papp gekehlet, leisten sie uns denselben Dienst.

S. 10.

So sehr die Methodiker von einander abweichen, so kommen sie doch in folgenden Grundsätzen überein:
Der erste Unterricht sey vorzüglich leicht und angenehm. Den Anfängern kann, wie schon Quintilian

*) Non excludo autem id, quod est notum, irritandae ad discendum infantiae gratia, eburneas etiam litterarum formas in lusum offerre; vel siquid aliud, quo magis illa aetas gaudeat, inveniri potest, quod tractare, intueri, nominare, jucundum sit. Laetit, orator. lib. I. cap. I.

tilian bemerkte, das Lernen leicht auf immer zum Eckel werden *).

Alles werde daher, so viel möglich, versinnlicht, und ins Besondre unter die Augen gebracht. Denn durch das Auge lernt das Kind mehr, als durch das Ohr.

Man schreite beständig vom Leichtern zum Schwern, vom Nahen zum Fernen, vom Bekannten zum Unbekannten fort. Das Heutige werde an den Faden des Gestrigen angereicht.

Mit den Anfängern mache man ja nicht zu rasche Fortschritte, und lasse sich auch durch den Schein eines glücklichen Gedächtnisses nicht täuschen. Soll es mit dem Lernen schnell gehen, so muß es Anfangs langsam gehen **).

Etwas Behalten ist mehr werth, als etwas Neues lernen. Man gehe also mit den Anfängern den kleinen Vorrath ihrer Kenntnisse oft musternd durch.

So

*) Id imprimis cavere oportebit, ne studia, qui amare nondum potest, oderit, et amaritudinem semel praeceptam, etiam ultra rudes annos, reformidet. l. c.

***) Quintilian, l. I. cap. I. Quin imo ne primae quidem memoriae temere credendum: repetere et diu inculcare fuerit utilius. — Incredible est, quantum morae lectioni festinatione adjiciatur. Hinc enim accidit dubitatio, intermissio, repetitio, plusquam possunt audentibus, deinde cum errarunt, etiam illis, quae jam sciunt, diffidentibus.

So wie ihre Aufmerksamkeit gespannter und ihr Gedächtniß getreuer wird, werden die Wiederholungen immer feltner. Denn einen und ebendenselben Gegenstand immer vornehmen, heißt ihn den Zuhörern vereckeln.

Der Grad, in welchem sich die Fähigkeiten der Kinder entwickeln, ist die Richtschnur, welche den Lehrer in Rücksicht der Aufgaben leitet. Der ungeübte Schüler erliegt, und verliert Muth und Freude bey schwerer langer Arbeit. Wer hingegen geübten Schülern nur kleine und leichte Arbeiten anweist, macht sie träge und mißmuthig. Kinder lieben raschen Gang.

Man flöße den Kindern Gefühl für das Erlernte ein; mache ihnen ihre Fortschritte zur Ehre und zur Freude. Dieß ist ein Stachel, der sie mächtig in ihrem kleinen Stadium vorwärts treibt. Aus demselben Grunde nehme man keinen Gegenstand vor, ohne seinen Schülern vorher Freude dazu gemacht zu haben. Aufmerksam muß man die Kinder auf das machen, was gut und schön und nützlich ist; sonst fühlen sie es nicht.

Fordere keine längere Sammlung des Gemüthes, als deren Kinder fähig sind. Einen und ebendenselben Gegenstand dehne also nicht leicht über die Gränze einer Stunde aus; sonst schwächst du die Kraft desselben.

Während einer Schulzeit kommen verschiedene Gegenstände vor. Aber alle diese Gegenstände sollten, so viel möglich, in eine nahe Verbindung

gebracht werden. Einer beziehe sich auf den andern; jeder Schulunterricht mache ein Ganzes aus.

Dies sind so ungefähr die Grundsätze, deren Richtigkeit von allen Methodikern anerkannt wird. Der junge Schulmann suche ihren Sinn zu durchdringen, sie sich eigen zu machen, sie in sich ganz zu individualisiren. Je glücklicher er hierin ist, desto mehr wird er sich dem Ideal nähern, das jedem Lehrer vorschweben soll; das keiner ganz erreicht.

Ein eifriger Schulmann macht sich übrigens auch mit einzelnen Methodikern bekannt, um von ihnen zu lernen, und durch ihr Beyspiel zur Nachahmung und zum Nachdenken gespornt zu werden. Er denke mit Hoffmann über die Eigenheiten der stummen Laute und die Art, sie zu bilden, nach, um in einzelnen Fällen davon Gebrauch zu machen. Er benütze Felbiger's Buchstabenmethode, um den Kern von dem, was er Kindern erklärt und an's Herz gelegt hat, und von ihnen nie wieder vergessen zu werden wünscht, auch ihrem Gedächtnisse tief einzuprägen. Er verschmähe selbst Tabellen nicht; denn sie können dazu benützt werden, um Kindern die Gedankenfolge, die in dem mündlichen oder schriftlichen Unterricht bey diesem oder jenem Gegenstande beobachtet wurde, am Ende vor Augen zu stellen. Nur müssen die vielen Ab- und Unterabtheilungen, die Klammern, Ziffern, Zeichen und alles das weggelassen werden, was die Uebersicht nur erschwert.

Die

Die Tabellen sind bloße Formen, und Formen sollen einfach seyn.

Ungleich mehr, als seine Methode, verdient Felsbiger selbst Schulmännern zum Muster aufgestellt zu werden. Er weihte sein Leben der guten Sache zu einer Zeit, da es noch so wenige Freunde derselben und dagegen auf allen Seiten Vorurtheile und Hindernisse gab. Frömmeler nannten seine Methode protestantisch; rohe Eltern wollten nicht, daß ihre Kinder etwas lernen sollten, was ihnen entbehrlich schien, weil sie es nicht gelernt hatten; viele Grundherren klagten laut, daß man ihnen, als Patronen, die Erbauung und Wiederherstellung der Schulen und die Vermehrung des Gehaltes der Lehrer zur Pflicht mache; daß man die Kinder der Leibeigenen durch den Schulunterricht unfähig mache, das Joch ihrer Väter zu tragen u. dergl. Pfarrer, denen man die Einkünfte des ersten Quartals zur Unterhaltung eines Schullehrerseminars entzog; denen man neue Arbeiten, die Aufsicht über die Schulen ihres Bezirkes, Verfassung von Ungarialtabellen, Berichten zc. auftrug, erhoben ebenfalls ihre Stimme gegen die Schulreformen. In Rom wurden diese als eine der katholischen Religion gefährliche Neuerung betrachtet; und in Berlin machte ein berühmter protestantischer Gelehrter die Regierung auf dieselben aufmerksam, als auf ein Unternehmen, das der protestantischen Religion nur nachtheilig und der katholischen zu vortheilhaft sey. Bey allen diesen und ähnlichen Vorwürfen blieb Felsbiger unerschütterlich, unermüdet, und heitern

Gelstes, und hatte das Vergnügen, den Schutz und die Sorge der Regierung auf diesen so sehr vernachlässigten Zweig der Staatsadministration gerichtet, und eine bisher ganz unbekannte Ordnung in demselben eingeführt zu sehen.

In Sagan erhielten seine Bemühungen den Beyfall des großen Friedrich, und in Oesterreich den großmüthigen Schutz der größten Frau und Monarchinn ihrer Zeit, der unsterblichen Maria Theresia.

Daß er nicht alles Gute bewirkt hat, was er unter so glücklichen Auspicien hätte bewirken können, davon fällt die Schuld nicht ganz auf ihn. Viele Lehrer hatten seinen Unterricht nur 14 Tage gehört. Sie lernten da nur den mechanischen Umriss und Gebrauch der Tabellen kennen, und im Wahne, daß das Neufere das Ganze sey, und voll dummer Freude, daß ein Nicht-Initirter ihre Hieroglyphen und Zeichen nicht enträthseln könne, machten sie ihre Methode und sich selbst in den Augen der Denker lächerlich.

Auch fehlte es dem thätigen Selbstiger *) an Zeit, um über die Vollendung seines Werkes nachzudenken, und seinen Buchstaben einen höhern Geist einzuhauchen. Nur zwey Männer halfen ihm Anfangs unermüdet, Materialien herbeyschaffen: Der gelehrte Prior Benedict Strauch, und P. Joseph Sucher *).

S. II.

*) Wer die Verdienste dieses Mannes um das Schulwesen und ihn selbst näher zu kennen wünscht, lese: S. 59. von Gek-

S. II.

Das Alphabet, wie es gewöhnlich lautet, ist nicht nach einem pädagogischen Grundsatz, sondern durch Zufall geordnet: dieß hat schon ein alter Grammatiker in Plutarch's Gastmahl bemerkt. Dennoch brachten die gewöhnlichen Lehrer ihren Schülern dasselbe, dieser zufälligen Stellung gemäß, bey, und raubten dadurch sich und ihnen das Vergnügen, die ersten Schritte erleichtert und beschleunigt zu sehen.

Wie nachtheilig der alte Schlendrian sey, davon kann man sich noch heut zu Tage in jeder Dorfschule überzeugen. Die Anfänger lernen die Namen der Buchstaben auswendig; und sagen diese sodann aus ihrem Gedächtnisse her, ohne auf ihre Form zu achten. Der Finger, womit die Kleinen auf die Buchstaben hinweisen, nicht fähig, der schnelleren Zunge zu folgen, verräth, daß sie sich und den Lehrer täuschen.

Vergebens sucht dieser das Gebrechen dadurch zu heben, daß er das Alphabet nun in umgestürzter Ordnung von Z — A vornimmt: eine Verirrung ist selten mit einem Rückschritt gut gemacht. Die Kinder besuchen ein halbes Jahr, oft leider! noch länger die Schule, ohne doch mit den Buchstaben im Reinen zu seyn.

Die

Felbiger 2c. Kleine Schulschriften, Inebst einer ausführlichen Nachricht von den Umständen und dem Erfolge der Verbesserung der katholischen Land- Stadt- und Trivialschulen in Schlessen und Glas. Bamberg und Würzburg, in der Obhardtischen Buchhandlung. 1772.

Die Buchstaben müssen, ihrer Abstammung gemäß, auf einander folgen. So kommen diejenigen, welche, ihrer Verwandtschaft wegen, von den Kindern so leicht verwechselt werden, sich in die Nähe; ihre Ähnlichkeit und Unähnlichkeit fällt sogleich auf; und der kleine Anfänger hat das Vergnügen, sich im Vergleichen und Unterscheiden verwandter Formen zu üben.

Ohne eben dem Rechte der Abstammung zu nahe zu treten, stellen wir die Selbstlaute an die Spitze der Buchstaben. Denn die Mitlaute, die wir nicht ohne Hülfslaut aussprechen, setzen die Kenntniß derselben voraus; und lassen sich sodann sehr natürlich mit jedem aus ihnen in Verbindung setzen. Auf diese Art brauchen die Kleinen nicht so lange auf der niedrigsten Stufe zu verweilen; die Buchstabenkenntniß und das Buchstabiren wird zu einer Arbeit; und eines durch das andre erleichtert.

Auf eine ähnliche Art kann die Kenntniß der Selbst- und Doppellaute als ein und dasselbe Geschäft betrieben werden. Denn die Diphthongen au und ei enthalten ja beynahe schon alle Selbstlaute in sich.

S. 12.

Water Basedow fand die Namen der Mitlaute größtentheils unzweckmäßig. Er räumte daher, um das Buchstabiren zu erleichtern, dem Selbstlaute e das abschließende Vorrecht ein, der Hülfslaut aller Consonanten

nanten zu seyn. Er nannte das h ein he, das k ein ke, das qu ein kwe u. s. w.

Ich sehe das Ungleichförmige in der Benennung der Mitlaute allerdings ein; und würde gerne dem Rathe Basedow's folgen, wenn mich nicht die Erfahrung lehrte, welch ein leichtes Geschäft es für Kinder sey, die Buchstabennamen zu behalten: sie bringen diese Kenntniß aus dem Hause ihrer Eltern gewöhnlich schon mit sich in die Schule. Veränderte Aussprache der Consonanten würde daher, anstatt des Nutzens, nur Verwirrung hervorbringen. Wenigstens dürfte der Vortheil den Schaden nicht aufwiegen, welchen diese Abänderung durch Verdrängung des häuslichen Unterrichts und vielleicht noch mehr durch den Unwillen der Eltern gegen eine, wenigstens in ihren Augen lächerliche Neuerung offenbar stiften würde.

Mit Vergnügen geben wir dagegen mit ihm den Buchstaben Anfangs nur die einfachsten Laute, und vermeiden die fremden mehrsylbigen Namen, die auch das Buchstabiren nur erschweren. Wir nennen mit Basedow, Splittegarb und andern Methodikern

ä nicht ae, sondern ä, wie die erste Sylbe in Aehre.

ö nicht oe, sondern ö, wie die erste Sylbe in Oel.

ü nicht ue, sondern ü, wie die erste Sylbe in Uebel.

y nicht ypsilon, j nicht jota, sondern schlechtweg i.

Aus demselben Grunde heißt ß nur (scharf) f; ph (fremd) f; v (kurz) f oder ve u. s. w. Auch wählt

wählten wir für p den Ton pi, um es dadurch von b und w deutlich zu unterscheiden.

Da übrigens die Kenntniß der alten Ordnung des Alphabets wenigstens beim Aufschlagen der Register und dergleichen manche Bequemlichkeit verschaffet, so mag ein Lehrer noch immer seine Schüler mit derselben gelegentlich bekannt machen.

S. 13.

Von Quintilian's elfenbeinernen bis zu Basedow's gebackenen Buchstaben sind Mittel aller Art vorgeschlagen worden, um den Kindern die Kenntniß derselben zu erleichtern. Man machte A, B, C-Charthen, A, B, C-Würfel, Puppen, Lesekasten u. dgl. Man malte die Buchstaben mit verschiedenen Farben. Man studierte auf lustigen und drollichten Vortrag, um dem kleinen Anfänger die Figur derselben anziehend zu machen, die an sich nichts anziehendes hat. Allein alle diese Mittel sind für öffentliche Schulen nicht, weil sie zu sehr Spielwerk sind. Zum Vergnügen, aber nicht zum Spiele soll man den Kindern das Lernen machen; es soll ihnen Aufmerksamkeit, eine kleine Anstrengung und Mühe kosten. Sie sollen frühe das Vergnügen schmecken, Hindernisse überwunden zu haben. Dieß wecket, spornet und nützet mehr, als alle Spielerey.

Wenn man den Kindern die Sache oft gar zu sinnlich, gar zu begreiflich machen will, sagt Braun *),

*) Gedanken über die Erziehung ic. S. 38.

so verfällt man auch oft ins Lächerliche. Der A, B, C, = Buchstabier- und Lestrichter von Altdorf aus dem Nürnbergischen bringt einen Vortheil an, wie man den Kindern das Lesen in einer Geschwindigkeit beybringen, und gleichsam eintrichtern können soll. Er drückt die Vocalen auf der Buchstabentabelle mit rothen und die Consonanten mit schwarzen Buchstaben aus. Die Vocalen oder selbstlautenden Buchstaben tauft er (Deutlichkeit halber) Herren, die Diphthongen Doppelherren und die Consonanten Knechte. Nun redet er mit Kindern auf eine kindische Weise und sagt: Ihr Kinder, da gehen sechs Herren in einer Procession mit rothen Kleidern, und jeder läßt seine Diener oder Knechte nachgehen. Besser unten wechseln sie um (bey versetzten Buchstaben) und dann gehen die Knechte voran, die Herren aber hinten nach u. s. f. Dieß heißt nun wirklich nicht, sich zu den Kindern herablassen, sondern mit den Kindern kindisch seyn *).

Braun verwirft sodann S. 66. mit gutem Grunde die alten Namenbüchlein, in welchen jedes Wort mit einem kleinen Kupfer versehen ist, das den Sinn
des:

*) Armbruster versichert im Schwäbischen Museum, die gewöhnlichen Schullehrer im Württemberg wüßten kein anders Mittel, den Kindern das Lernen leicht und angenehm zu machen, als: wie heißt der Buchstab mit dem Düpfein? — i. Wie heißt der Buchstab mit dem Bart? — f. Wie schreyt der Bauer? — o. Wie thut's, wenn du dich in den Finger schneidest? — w.

desselben ausdrückt. Auch rügt er mit Rechte die gezwungenen und albernen Vergleichen, welche alte Schulmeister oft zwischen den Figuren der Buchstaben und verschiedenen lebendigen und leblosen Gegenständen finden *). Leider! ist das Geschlecht jener Meister noch nicht

*) Ein altes Buchstaben- und Syllabenbüchlein nebst einer kurzen Anweisung, wie solches recht zu gebrauchen, daß die Kinder in sehr kurzer Zeit zu einer Fertigkeit im Lesen können gebracht werden, Frankfurt und Leipzig 1705 gibt in der Anweisung den Vorschlag, man soll die Gleichheit des Bildes und des Buchstabens gegen einander halten; dann sey es geschwinde geschehen, und gleich werde das Kind die Lehre fassen, z. B. a, a, a, a. Apfel der a sieht wie ein Apfel. i, i, i, i, ie, das kleine Vögelschen singt i, i, der i hat ein Köpfschen, wie das Vögelschen. o, o, o, o, o Pferd! Das o sieht wie das Fuhrmannsmaul, wenn er spricht: o Pferd. u, u, u, u so schreyt die Kuh. Das u sieht wie ein aufgesperretes Kuhmaul. Der Verfasser dieses Syllabenbüchleins thut nun sehr gelehrt und sagt, diese Art, die Buchstaben lesen zu lernen, wäre auch schon bey den Alten bekannt gewesen; denn der Hebräer Buchstaben hätten alle solche Namen, die mit der Figur etlicher massen eine Gleichheit haben, und zugleich die Aussprache derselben lehren, denen die Griechen auch gefolgt wären.

Nun kommt, sagt Braun, bisweilen ein guter alter ehrlicher Schullehrer über dergleichen Vorschläge eines alten Syllabenbüchleins, und findet sie nach seinen Einsichten für gut, und weil er von den Griechen und Hebräern einen geschwinden Effect hört, so wendet er sie, voll guten Willens, in seiner Schule an. Man soll aber in diesem Stücke sehr behutsam seyn. Trivialschasse gehö-
ren

nicht ganz ausgestorben, welche auf ihrer Bühne mehr Urlequinen, als Lehrern gleichen.

Hinweg aus den öffentlichen Schulen mit Allem, was gegen die Achtung verstößt, die ein Lehrer sich selbst und den Kindern schuldig ist. Er lehre sie die Buchstaben kennen, Formen mit Formen, Töne mit Tönen vergleichen, und sie wieder von einander unterscheiden; eine Figur, vermittelst eines leichten Zuges, in die andre verwandeln u. dgl. m. Er lasse sich die Buchstaben nicht bloß von den Kindern nennen und aufweisen, sondern auch ihre Figur beschreiben; sie mit dem Finger in die Luft, mit der Kreide oder dem Griffel auf die Schiefertafel hinzeichnen. Er warne vor Fehlern, ehe sie noch gemacht werden; und, sind sie gemacht, so weise er sie auf den Ursprung derselben hin. Er benütze ältere Schüler, um die Kleinen zu belehren, sie zu ermuntern, zur Nachahmung zu reizen. Er selbst sey der erste Schüler, aber nicht das erste Kind.

S. 14.

Es wäre ein trauriges Geschäft, wenn man die Kleinen ganze Tage und Wochen lang mit bloßen Buchstaben hinhalten wollte: sie würden da des Unterrichts und der Schule bald satt werden. Man verbinde die
 Kennt:

ren für Schulen niemals. Nun solche Vorschläge gehören dahin, die reell, die in der Natur der Sache und in den wahren Grundsätzen der vernünftigen Erziehungskunst ihren Grund haben.

Kenntniß der Buchstaben mit Sachkenntniß; gebe den Kindern Anleitung zum Lesen und Denken zugleich.

Die Kinder, sagt Basedow *), wenn man sie nach einer schädlichen Gewohnheit zu frühe in die Schule schicken will, können und müssen lange Zeit, ehe man an ihre Belehrung im Lesen denken darf, auf eine, ihrer Bestimmung angemessene Art unterhalten werden mit Vorstellungen und Belehrungen, die den Mangel ihrer Erfahrung ersetzen. Das wird ihnen gut schmecken und wohl bekommen.,, Er übt daher durch Vorsprechen und Nachsprechen ihre Organe. Er wählt dazu seltne und schwere geographische, historische, physikalische und grammatische Wörter. Er führt mit den Kindern pädagogische Unterredungen; läßt sie, nach dem Rathe des erfahrenen Quintilian, Denksprüche und Verse memoriren. Wer ihm hierin nachahmen will, darf, der Materialien wegen, eben nicht verlegen seyn: unsere Schulschriften enthalten schon einen großen Vorrath derselben.

Vom Buchstabiren.

S. 15.

Samuel Heinike, ein Mann voll roher Kraft, fiel mit einer Art von Wuth die Gewohnheit zu Buchstabiren an. Er erklärte dieses für ein größeres Vorrurtheil, als das Hexen- und Ketzerverbrennen, die Folter und

*) Neues Werkzeug — S. 11.